Predigt aus der Pfarrgemeinde Nord für den drittletzten Sonntag des Kirchenjahrs (8.11.2026)

Kinder des Lichts (1. Thessalonicher 5,1-6)

Pfarrerin Dr. Christine Ritter

Liebe Gemeinde,

Novembertage: Nach den heißen Sommermonaten hat uns nun der Nebel wieder, grau und trüb, die Tage werden spürbar kürzer – Abschied vom Sommer, vom goldenen Oktober und auch das Jahr neigt sich dem Ende. Der November ist der Monat des Gedenkens: Allerheiligen und Allerseelen, Ewigkeitssonntag und morgen der 9. November: Jahrestag des Pogroms 1938 und des Mauerfalls 1989.

Wie haben im Jahr 1938 die vielen jüdischen Frauen, Männer und Kinder diese Novembertrage verbracht, als die Synagogen zerstört wurden, Torarollen mit Füßen getreten, Menschen gedemütigt, geschlagen und in Konzentrationslager abtransportiert wurden? Und die, die dabei zusahen oder wegsahen, was ging in ihnen vor?

Wie haben diese Tage im Jahr 1989 die Menschen diesseits und jenseits der Mauer verbracht: ungläubig staunend, euphorisch feiernd? Manche wohl auch ein bisschen verunsichert angesichts der Frage, was nun wohl alles kommen wird.

Und wo stehen wir heute, im Jahr 2026: Überwiegen die Hoffnungen oder die Sorgen – angesichts von Wahlergebnissen und politischen Entwicklungen? Ich nehme viel Angst und Unsicherheit wahr. Menschen machen sich Sorgen um ihre Zukunft, die Rente, den Frieden weltweit, das Miteinander in unserem Land. Jugendliche gehen auf die Straße, frustriert, dass kaum jemand ihre Anliegen ernst nimmt.

Wohin bewegt sich unsere Welt mit wachsendem Reichtum einiger weniger und bitterer Armut so vieler? Mit Hitzesommer, Waldbränden und aktuell 89 Kriegen weltweit – ein historischer Höchststand. Und ich, wohin bewege ich mich? Auch meine Zeit ist ja begrenzt. (vgl Dorothea Zager, Wach bleiben, in: Deutsches Pfarrerinnen- und Pfarrerblatt 9/2026, S.515)

Was wird aus unserem Glauben, aus unseren Hoffnungen? Solche Fragen haben eine lange Geschichte. So ähnlich fragten vermutlich auch Christinnen und Christen im griechischen Thessalonich um 50 nach Christus. Ganz nah hatten sie sich gefühlt an Gottes Versprechen, dass er die Erde erneuern wird und Jesus Christus wiederkommt. Aber davon ist noch nichts zu spüren. Was wird aus denen, die bereits gestorben sind – aus ihrem Glauben und ihren Hoffnungen?

Es fühlt sich so an, als ob den Menschen in der Gemeinde gerade die Luft ausgeht. Mit so viel Begeisterung haben sie sich dem christlichen Glauben angeschlossen, aber jetzt werden sie irgendwie mürbe: Die Welt ist immer noch nicht besser geworden. Wie wird es

weitergehen? Sie brauchen so dringend eine Ermutigung. Und damit sind sie mir und vielen von uns nah. Die Christinnen und Christen in Thessalonich bekommen Post von Paulus. Schauen wir ihnen über die Schulter, hören wir mit: aus dem 1. Brief an die Thessalonicher 5,1-6:

1 Von den Zeiten aber und Stunden, Brüder und Schwestern, ist es nicht nötig, euch zu schreiben; 2 denn ihr selbst wisst genau, dass der Tag des Herrn kommt wie ein Dieb in der Nacht. 3 Wenn sie sagen: »Friede und Sicherheit«, dann überfällt sie schnell das Verderben wie die Wehen eine schwangere Frau, und sie werden nicht entrinnen. 4 Ihr aber seid nicht in der Finsternis, dass der Tag wie ein Dieb über euch komme. 5 Denn ihr alle seid Kinder des Lichtes und Kinder des Tages. Wir sind nicht von der Nacht noch von der Finsternis. 6 So lasst uns nun nicht schlafen wie die andern, sondern lasst uns wachen und nüchtern sein.

Ob sie nun Bescheid wissen, die Menschen in Thessalonich? Sind sie nun beruhigt? Paulus spricht in vielen Bildern. Da ist zuerst der *Dieb in der Nacht*. Das klingt nicht sehr beruhigend. Ich liege wach und höre Geräusche: Ist da jemand? Hat sich hier jemand eingeschlichen? An Schlaf ist nicht mehr zu denken. Und vielleicht will das ja Paulus sagen: Dämmert nicht vor euch hin. Bleibt wach! Diese Welt kann jederzeit zu Ende gehen. Aber auch: Das Licht Gottes kann jederzeit aufscheinen. Wir wissen nur nicht, wann.
Nicht Angst machen soll dieses Bild, sondern ermutigen, wachsam zu sein. Dann bin ich nämlich nicht nur aufs Ende fixiert, sondern nehme schon heute wahr, wo etwas „eindringt“ von Gottes liebender, lebensfördernder Kraft. „Gottes Reich, Gottes Herrschaft beginnt mitten unter euch“, so hat es Jesus einmal gesagt. Er verweist uns darauf, auch heute schon wachsam zu sein und dem einfallenden Licht Raum zu geben – wo wir einander stützen und stärken. Wo ich höre, was andere brauchen: junge Menschen und ältere. Wo wir uns verbinden und offenbleiben, um andere mit hineinzunehmen in unsere Gemeinschaft. Bleiben wir wach!
Seid wach – und *nüchtern*, meint Paulus. Lasst euch nicht berieseln, sondern schaut genau hin. Das ist manchmal anstrengend und herausfordernd. Und vielleicht auch überfordernd: Ich kann ja gar nicht alles sehen und wahrnehmen, was da aus dem Ruder läuft. Ich kann mich nicht nur sozial engagieren, für die Nachbarn da sein, für meine Kinder und Eltern, immer regional einkaufen und mich umweltverträglich fortbewegen. Doch bevor ich wieder ins Resignieren komme, schaue ich mit Paulus weiter – und komme zu den *Kindern des Lichts*. Das seid ihr, sagt Paulus zu den Thessalonichern. Ja,

ihr habt richtig gehört: Gott hat euch schon ins Licht gestellt, in sein Licht. Auch wenn ihr ganz viel Dunkelheit wahrnehmt. Ihr gehört zu Jesus Christus, dem Licht der Welt. Sein Licht kommt euch entgegen, „von vorne“, es scheint auch auf euch.
Ich stelle mir vor, wie die Menschen das gehört haben: Wir? Leben im Licht? Davon merken wir nicht so viel. Oder haben wir nicht genug hingeschaut? Trauen wir dem Licht? Spüren wir seine Wärme?
Licht und Finsternis, hell und dunkel, schwarz und weiß… – und wo sind die Zwischentöne? Die Grauzonen, bei denen ich nicht so recht weiß, wo sie eigentlich hingehören, wie ich das alles einordnen kann, was richtig und falsch ist. Die Christinnen und Christen in Thessalonich waren eine kleine Minderheit, hatten es nicht leicht. Sie hören das Versprechen, nicht Kinder der Finsternis, sondern Kinder des Lichts zu sein anders, mit anderen Ohren als wir heute. Die schroffe Gegenüberstellung ist oft genug missbraucht worden: „Wir sind diejenigen, die wissen, was richtig ist, wo das Licht ist und wo die Dunkelheit.“ Die Jahrestage zeugen davon, von Diktatoren und Verfolgung der anders Denkenden.
Heute braucht es ein behutsames Hinschauen, Hinhören, eine behutsame Sprache und da gewinnen die Zwischentöne in Grau wieder ganz anders an Bedeutung. Wo kann ich die Kraft der Hoffnung spüren in all der Unsicherheit? Wo fällt Licht in meine Dunkelheit? Leben im Dazwischen – wo spüre ich das?
Wir stehen im Flur und reden: mein Nachbar und ich. Zuvor saßen wir zusammen an meinem Tisch im Wohnzimmer, haben einige Dinge besprochen. Aber so richtig lebendig wird das Gespräch erst, als er schon halb draußen ist und auf dem Flur steht. Im Halbdunkel. Das Licht geht an und aus. Dafür sorgt der Bewegungsmelder. Nicht gerade gemütlich. Aber irgendwie kommt dadurch das Gespräch in Bewegung, wird persönlich. Ich erfahre, woher seine Familie kommt, wie sehr er sich Frieden wünscht im Nahen Osten und ich erzähle von mir.
Das Gespräch auf dem Flur bewegt mich – auch noch am nächsten Tag. Flure sind eigenartige Orte, man ist nicht recht drinnen und nicht recht draußen. Es gibt sie in Wohnhäusern, Behörden, Kliniken – mal sind sie heller, mal dunkler, meist brauchen sie von irgendwoher Licht (vgl. dazu R. Schnelle in: Predigtstudien II.2, 2019/20, S.206f). Flure sind Orte im „Dazwischen“. Sie können ganz schön ungemütlich sein, zugig oder zugestellt mit allem Möglichen, was in der Wohnung nicht mehr Platz hat. Und doch passiert hier viel, manchmal sogar die entscheidenden Durchbrüche bei Verhandlungen, weil Festgefahrenes hier in Bewegung kommt. Wenn ich im Treppenhaus nach oben steige,

kann ich gerade Halbdunkel auf dem Flur besonders gut wahrnehmen, wie ich dem Licht entgegengehe, besser gesagt: wie das Licht mir entgegenkommt.
Auf den Fluren des Lebens – wie ist das bei mir, mit meinem ganz persönlichen Ballast? Sorgen sind dabei, manches macht mir Angst, aber das ist nicht alles. Ich kenne auch die einfallenden Lichtstrahlen: Lebenslust, eine Hoffnung, die sich nicht kleinkriegen lässt. Ich kenne Kraftlosigkeit und spüre manchmal auch Energie. Manchmal fühle ich mich alleine mit meinen Fragen, ganz oft aber auch verbunden. Ich kenne manche meiner dunklen Ecken. Doch auf dem Flur meines Lebens begegnet mir auch das Lich. Ich höre ein Trostwort, ich spüre die Umarmung. Ich lese von „Mikroimpulsen“ (Rebecca Solnit) – das sind kleine Zeichen, die jeder und jede setzen kann: einmal zu Fuß gehen, anstatt sich ins Auto zu setzen; morgen mal wieder bei der Nachbarin klingeln, die sich schon so lange auf ein Gespräch freut; einmal pro Woche der Frau mit der Straßenzeitung eine Münze zustecken und dabei freundlich „Guten Tag“ sagen. Zu wenig? Aber warum eigentlich? Es bringt mich ins Handeln, ohne mich zu überfordern. Und ich spüre selbst, wie es in mir heller wird. Mikroimpulse, Paulus‘ Dreiklang von Glaube, Hoffnung und Liebe im Kleinen. Und auch so bringen sie Licht. Das leuchtet mir ein. Und es macht mir Mut.
Heute beginnt die ökumenische Friedensdekade. Sie steht unter dem Motto „couragiert widerständig“ und lädt an zehn Tagen ein: zu Vorträgen, Gottesdiensten, Andachten, zu Gespräch und Mittagessen, zur Fürbitte. In ganz Deutschland. Auch so entsteht Verbundenheit. Auf dem Plakat sind zwei bunte Tauben zu sehen. Sie fliegen, schwingen sich auf. „Die Welt, in der wir leben, macht es einem nicht leicht, ruhig zu bleiben“, heißt es in der Einladung. „Aufrüstung, Demokratieabbau, Klimakrise, wachsende Ungleichheit – es sind keine abstrakten Bedrohungen, sondern spürbare Realitäten, die viele Menschen lähmen. Und doch: Aufgeben ist keine Option. Das diesjährige Motto „couragiert widerständig“ ruft dazu auf, aktiv Haltung zu zeigen, nicht wegzuschauen und sich für Frieden, Menschenwürde und Gerechtigkeit einzusetzen.“ Gleich morgen geht es weiter – mit dem Gedenkweg am Jahrestag der Reichspogromnacht von der Hebelschule zum Platz der Alten Synagoge.
Kinder des Lichts kennen meist auch die Dunkelheit, mindestens dunkle, trübe Tage. Aber sie haben eine Ahnung davon, dass das nicht alles ist. So traue ich Gottes Versprechen, dass sein Licht kommt, uns entgegen. Das Licht leuchtet schon jetzt auf, im Übergang, auf den Fluren des Lebens. Es zeigt uns den Weg. *5 Denn ihr alle seid Kinder des Lichtes und Kinder des Tages. Wir sind nicht von der Nacht noch von der Finsternis. 6 So lasst uns nun nicht schlafen wie die andern, sondern lasst uns wachen und nüchtern sein.* (1 Thess 5,5f) Amen